



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Deutsches Archäologisches Institut e-Jahresbericht 2019 des DAI – Cluster 4

aus / from

e-Jahresberichte

Ausgabe / Issue **0 • 2019**

Seite / Page **300–305**

urn:nbn:de:0048-ejb.v2019i0.1016.5

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/ejb>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2198-7734**

ISSN der gedruckten Ausgabe / ISSN of the printed edition

Redaktion und Satz / **Janina Rücker (jahresbericht@dainst.de)**

Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch

Länderkarten: © 2014 www.mapbox.com

©2020 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Jahresberichte 2019 des Deutschen Archäologischen Instituts stehen unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use: The Annual E-Reports 2019 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> Powered by TCPDF (www.tcpdf.org)



CLUSTER 4

Heiligtümer. Kulttopographie und Kommunikationsformen im sakralen Kontext



e-JAHRESBERICHT DES DAI 2019

Sprecherinnen des Clusters: I. Gerlach, G. Lindström, K. Sporn.

Website des Clusters [↗](#)

Beteiligte Projekte: Hades-Kult (S. Agelidis); Kleine Heiligtümer in Ostia, Italien (M. Arnholt); Anatomische Votive Latiums, Italien (V. Boecker); Keramik des Osiriskultes in Abydos/Umm el-Qaab, Ägypten (J. Budka); Sakrale Räume in der Gadarener Kulturlandschaft, Jordanien (C. Bührig); Kulte in extraurbanen Heiligtümern, Didyma, Kleinasien (H. Bumke); Ritualandschaft von Abydos/Umm el-Qaab, Ägypten (A. und U. Efland); Kulte im römischen Alltag, Italien (U. Egelhaaf-Gaiser); Kommunikation im sabäischen Kult, Südarabien/Ostafrika (I. Gerlach); Innenräume griechischer Tempel (J.-H. Hartung); Phönizisch-punische Heiligtümer (S. Helas); Römische Kulte (H. von Hesberg); Griechische Heiligtümer (U. Kron); Statuenaufstellung des Zeusheiligtums von Olympia (Ch. Leybold); Hellenistische Heiligtümer, Tadschikistan (G. Lindström); Inschriften sabäischer Kulte, Südarabien/Ostafrika (N. Nebes); Griechische Heiligtümer und Kulte (O. Pilz); Sonnentempel von Heliopolis, Ägypten (D. Raue); Südarabische Sakralarchitektur (M. Schnelle); Griechische Heiligtümer und rituelle Räume (K. Sporn); Heiligtümer auf dem Kerameikos, Athen (J. Stroszeck); Bronzezeitliche Horte nördlich der Alpen (T. Vachta).

Kontakt: cluster4@dainst.de

Inhalte und Ziele des Clusters 2019

Cluster 4 beschäftigt sich mit antiken Heiligtümern als Stätten des Ritus und der Kommunikation im diachronen und interkulturellen Vergleich. Dabei werden Heiligtümer und ihr Umfeld als komplexe Systeme der Kommunikation verstanden, in denen Glaubenskonzepte, aber auch politische, ökonomische und andere Vorstellungen medial, etwa über sprachliche oder bildliche Träger, vermittelt werden. 2019 wurden die Forschungen um den Bereich des Grab- und Totenkultes erweitert. Sowohl im Heiligtum als auch bei Bestattungen und am Grab werden Praktiken durchgeführt, die der Strukturierung gemeinschaftlicher Gruppen dienen. In beiden Bereichen – Heiligtum und Grab – werden in Kommunikation mit numinosen/göttlichen Mächten soziale und gesellschaftliche Konzepte gepflegt bzw. manifestiert oder auch neu verhandelt. Dabei liefern materielle Hinterlassenschaften von Bestattungsplätzen, ihre Grabform, Architektur, Grabfunde aber auch ihre topographische Positionierung außerhalb oder auch innerhalb von



1 Der offene Kreis der „Clusterianer“ im Sitzungssaal des Augustinerklosters in Erfurt (Foto: G. Lindström)

Siedlungen und Heiligtümern ebenso wie Schriftquellen eine Vielzahl von Informationen, um das Zusammenwirken von Religion, Gesellschaft und Individuum zu untersuchen.

Die Vernetzung im Cluster bietet die Möglichkeit, verschiedene Bestattungs- und Grabkonzepte im interdisziplinären Diskurs hinsichtlich ihrer rituellen Performanz zu untersuchen und die räumliche Konzeption und Organisation der Nekropolen zu analysieren.

Bericht aus dem Cluster

Diese Thematik stand auch bei der Tagung des Forschungsclusters 4, das vom **20. bis 21. November** mit der Kolleg-Forschungsgruppe „Religion und Urbanität: Wechselseitige Formationen“ am Max-Weber-Kolleg für Kultur- und Sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt im Evangelischen

Augustinerkloster zu Erfurt veranstaltet wurde, im Vordergrund (Abb. 1. 2). Dabei wurden archäologische sowie religions- und geschichtswissenschaftliche Fragestellungen und Kompetenzen zusammengeführt.

Unter dem Thema „Weitere Welten: Toten- und Götterreiche innerhalb und außerhalb von Siedlungen und Städten“ wurden in einem diachronen und überregionalen Ansatz von den vertretenden Disziplinen der Archäologie, Religionswissenschaft, Klassischen Philologie, Epigraphik und Geschichtswissenschaft, verschiedene Bestattungs- und Grabkonzepte analysiert.

Von besonderem Interesse war die räumliche Gestaltung von Bestattungsplätzen und Nekropolen, vor allem das Verhältnis dieser „Totenwelten“ zu Siedlungsgebieten und Heiligtümern als der „Welt der Lebenden“. Dabei zeigte sich, dass der Begriff des „Anderen Ortes“ diese Raumkonstellationen zwar beschreiben kann, aber zu weit gefasst ist. Schärfer definierte Begriffe wie das Mnemotop ermöglichen aber eine Verständigung zwischen den Disziplinen und können dazu verwendet werden, kulturell sehr unterschiedliche Plätze zu beschreiben, zu klassifizieren und zu vergleichen. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Identität der Toten und ihre Charakterisierung im Grab als Individuum (z. B. Ahnherr, Heros, Mitglied der Oberschicht) oder Angehörige einer Gruppe (Stamm, Familie, Altersgruppe), die vor allem an Beispielen aus Oberägypten, dem klassischen Griechenland, Nordgriechenland, Baktrien und Südarabien diskutiert wurde.

In seinem Vortrag „Weitere Welten: Urban religion und das Jenseits der Stadt“ beschäftigte sich J. Rüpke mit dem in der aktuellen historischen Religionsforschung eingeführten Begriff der urbanen Religion. Religiöse Praktiken werden von ihm als spezifisch räumliche Praktiken verstanden, nämlich als eine Kommunikationsform, die sich gerade durch die programmatische Überschreitung des Hier und Jetzt in weitere, reale oder virtuelle Welten auszeichnet. In komplexen städtischen Räumen ermöglicht das ebenso eine besondere Verankerung im konkreten Raum, wie einen kreativ, ggf. auch destabilisierenden Verweis über ihn hinaus. Vor diesem Hintergrund sind Inszenierungen von Urbanität etwa in Friedhöfen als außerstädtische Räume von besonderem Interesse.



2 Die Vorträge wurden konzentriert verfolgt und danach lebhaft diskutiert. (Foto: G. Lindström)

Am Fallbeispiel des Kultortes Abydos in Mittelägypten untersuchte A. Efland in seinem Vortrag „... ad sepulcrum Domini – Akzente privater Sepulkralkultur im Konzept ägyptischer Gottesnekropolen“ die Eingliederung privater grabähnlicher Anlagen in Abydos in Mittelägypten, mit denen in mehrfacher Hinsicht die Grenzen von Raum und Zeit überschritten werden sollten. Die im Verlauf des Mittleren Reiches (um 2000 v. Chr.) einsetzenden und durch zahlreiche archäologische wie epigraphische Quellen gut nachgewiesenen ‚Wallfahrten‘ nichtlokaler Personen zu Festaktivitäten für den Gott Osiris führten auch zur Entstehung von sog. Mahat-Kapellen entlang der Prozessionsstraße. Dabei handelt es sich um Scheingräber, mit denen die Verstorbenen, obwohl sie andernorts bestattet waren, dennoch an den jährlichen Osiris-Feierlichkeiten teilhaben konnten. Die in diesen Kapellen aufgestellten Textträger – Stelen, Statuetten oder Opferplatten – zeugen nicht

nur vom Wunsch, im Kontext der osirianischen Opfer selbst Speise, Trank und Weihrauch zu erhalten, sondern auch von Besuchern der jeweiligen Kapelle durch Gebet und Namensnennung in Erinnerung behalten zu werden und damit die jenseitige Existenz aufrecht zu erhalten.

In ihrem Beitrag „Ägyptische Friedhöfe in Nubien – Probleme von Raum, Zeit und kultureller Einordnung“ beschäftigte sich J. Budka mit der räumlichen Konzeption sowie der zeitlichen und kulturellen Einordnung ägyptischer Nekropolen im Nordsudan während des Neuen Reiches (ca. 1530–1070 v. Chr.). In dieser Zeit erlangte Ägypten über weite Teile des nubischen Niltals im heutigen Sudan die Kontrolle und errichtete eine ägyptische Verwaltung in dieser neuen „Kolonie“ des pharaonischen Staates. Ägyptische Hinterlassenschaften sind v. a. durch Tempel und Siedlungsrelikte, aber auch durch Friedhöfe und Gräber greifbar. In manchen Regionen des Niltals fehlen Nachweise von Siedlungsplätzen und Rekonstruktionen zur antiken Bevölkerung basieren alleine auf funerären Relikten. Fragen rund um Lage, Datierung und kulturelle Identität wurden anhand von Ergebnissen des ERC AcrossBorders Projektes auf der Insel Sai sowie Neufunden des Munich University Attab to Ferka Survey (MUAFS) Projektes erörtert.

Bei den jüngsten ägyptisch-deutschen Ausgrabungen im Temenos von Heliopolis entdeckte „Gräber im Tempel“ stellte D. Raue vor. Es handelt sich um ein kleines Gräberfeld von einfachen Bestattungen des späten 1. Jahrtausends v. Chr. Obwohl man allgemein davon ausgeht, dass Bestattungen in ägyptischen Tempeln und Heiligtümern ausschließlich Königen vorbehalten waren, zeigen diese Gräber, dass von dieser Regel zu bestimmten Zeiten auch Ausnahmen gemacht wurden. Das Phänomen einfacher Bestattungen in ägyptischen Heiligtümern lässt sich auch in anderen Sanktuaren Ober- und Unterägyptens beobachten. Es scheint mit den sozialen Umbrüchen und Krisensituationen zusammen zu hängen, die es einem größeren Kreis von Menschen möglich machte, ihren Bestattungsort auf Brachflächen im geschützten Heiligtumsareal zu wählen.

B. Hemeier begab sich in ihrem Vortrag „Wenn in Hattuša ein großes Unglück geschieht“ auf die Suche nach räumlicher und performativer Praxis bei den Bestattungen hethitischer Könige. Grundlage war der Text des

hethitischen Totenrituals CTH 450, der mithilfe eines multisensorischen Ansatzes analysiert wurde, wobei neben der eigentlichen Handlung auch die Dimension Raum, Klang, Gefühl und Geruch deutlich wurden. Die Rekonstruktion sinnlich erfahrbarer performativer Ritualsequenzen und -elemente wurde auf das Felsheiligtum von Yazılıkaya als möglicher Umsetzungsraum (Memorial oder Begräbnisstätte) übertragen.

„Ausnahmen von der Regel? Überlegungen zum Phänomen der Bestattungen von Kindern im antiken Griechenland“ war das Thema von U. Kron, die einen Einblick in den Umgang der griechischen Gesellschaft mit der hohen Kindersterblichkeit gab. So wurden Kinder in der Nähe von Siedlungen und anders als Erwachsene sogar in bzw. unter Häusern bestattet. Darüber hinaus blieben Körperbestattungen für Kinder über Jahrhunderte und im gesamten griechischen Siedlungsbereich die vorherrschende Begräbnisform, ganz unabhängig davon, welche Bestattungstypen jeweils für die Erwachsenen bevorzugt wurden. Unterschiede hängen offenbar vom Alter der verstorbenen Kinder ab: So erhielten ältere Kinder, gerade aus Elitefamilien, sehr aufwendige Bestattungen mit reichen Beigaben. Föten und Säuglinge sowie bis zu etwa drei Jahre alten Kleinkinder wurden dagegen im ganzen griechischen Siedlungsbereich in sog. Gefäßbestattungen (*enchytrismoι*) beigesetzt. Diese kommen als Einzelbestattungen vor, in Familiengrabstätten, als gesonderte ‚Kinderabteilungen‘ in urbanen wie extraurbanen Nekropolen und sogar als reine Kinderfriedhöfe (Insel Astypaleia).

In ihrem Vortrag „Tod und Reichtum: Zur Bedeutung von *chthon* für Bestattung und Kult“ zeigte S. Agelidis, dass Vorstellungen und Praktiken in Kontexten der Bestattung und des Kultes in vielfältiger Weise Bezug auf die Erde – griechisch *chthon* nehmen. Betrachtet man diese vergleichend, lässt sich ein Konzept von der Welt und ihrer Ordnung fassen, das die antiken Griechen mit *chthon* als Referenz konstruiert haben. Des Weiteren erkennt man daraus, dass die chthonischen Gottheiten als Garanten für die Wahrung dieser Ordnung verstanden wurden.

In dem Beitrag von K. Sporn ging es um den Funktionswandel insbesondere der Akropolis von Athen und Aegina Kolonna von der griechischen Bronzezeit zur frühen Eisenzeit. An beiden Orten sind in der Bronzezeit

Siedlungsspuren belegt, und in der frühen Eisenzeit – spätestens ab der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. – Kultaktivitäten nachzuweisen, die die Einrichtung eines Heiligtums chronologisch markieren. Dazwischen finden sich jedoch Hinweise auf Gräber, offenbar sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen. Es wurde zur Diskussion gestellt, inwieweit der Wechsel von Siedlung – Grablegung – Heiligtum ein Muster verfolgte und welche sozialen oder religiösen Hintergründe damit in Verbindung stehen könnten.

Gräber mythischer Vorfahren konnten im antiken Griechenland u. a. eine politische bzw. identitätsstiftende Rolle einnehmen. Dieses Phänomen wurde von S. Bocher in ihrem Beitrag über „Heroen-Gräber – identitätsstiftende Grabkulte im antiken Griechenland am Beispiel des Pelops-Kultes in Olympia“ diskutiert. Um Ansprüche auf bestimmte Regionen oder Heiligtümer zu untermauern, wurden weit in die Vergangenheit reichende Heroenkulte konstruiert und inszeniert. Teilweise wurden hierfür wesentlich ältere Gräber oder auch nur ältere Siedlungs- oder Kultüberreste als Grundlage verwendet. Im Pelopion, einem eingefriedeten Bezirk im Heiligtum von Olympia, wurde mindestens ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. der mythische Gründer der olympischen Spiele Pelops verehrt. Die Anlage für Pelops wurde um die Reste eines noch in Teilen erkennbaren Tumulus (ohne Grab) aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. gegründet, der als seine Grabstätte proklamiert wurde. Ähnliche Vorgänge können auch in anderen griechischen Orten beobachtet werden und weisen auf die elementare Rolle von Grabkulten als Legitimation für territoriale Ansprüche und identitätsstiftende Prozesse hin.

Bestattungssitten in Selinunt stellte S. Helas in ihrem Beitrag „Vom Ahnherrn zum Heros. Zu den Gräbern der Vorväter auf der Agora der griechischen Koloniestadt Selinunt/Sizilien“ vor. Der große öffentliche Platz von Selinunt wurde in unterschiedliche Bereiche gegliedert. Während im Süden und Westen der Platz grob geglättet wurde und als Verkehrs- und Handelsplatz gedient haben kann, findet man im nordöstlichen Bereich eine Felsformation, in welche die ältesten Gräber Selinunts eingegraben wurden. Wie rituelle Niederlegungen in der Nähe der Grabstätten belegen, wurden diese Gräber im Verlauf der Stadtgeschichte zu Bezugspunkten der kultischen Verehrung. Der archäologische Befund kann um ein epigraphisches Dokument –

die sog. Lex sacra selinuntina – bereichert werden, das uns über Opferpraktiken der klassischen Zeit unterrichtet. Die erwähnten Riten sollen u. a. für die Vorfahren, die Tritopatores, durchgeführt werden. Dies untermauert die Vermutung, dass das Tritopatreion von Selinunt im Nordosten der Agora zu lokalisieren ist.

G. Lindström führte in die Bestattungen in die seit Alexander dem Großen zur „griechischen Welt“ gehörigen Gebiete jenseits des iranischen Hochlandes ein. Grablegen sind beinahe ausschließlich aus Ai Khanoum bekannt, einer um 300 v. Chr. gegründeten und wenige Jahre nach 145 v. Chr. zerstörten Stadt im heutigen Afghanistan, die sich durch eine Mischung von Bauten in persischer (Palast), griechischer (Gymnasion, Theater) und iranisch-baktrischer (Haupttempel der Stadt) Tradition auszeichnet. Außer einer außerhalb der Stadtmauern befindlichen, kaum erforschten Nekropole zeugen zwei intraurbane monumentale Grabanlagen davon, dass sich zumindest die Elite an griechischen Bestattungssitten – Körpergräber in Grabkisten und Sarkophagen – orientierte. Die besondere Lage dieser Grabbauten, ihre Gestaltung als griechischer Säulentempel und die in einem Fall in der Cella des Grabbaus nachgewiesene Vorrichtungen für Libationen legen nahe, dass hier Angehörige aus der ersten Siedlergeneration bestattet waren, die gewissermaßen als „Stadtgründer“ verehrt wurden.

Die Strategien von Angehörigen der makedonischen Oberschicht, mittels der Beerdigungshandlungen und Grabmonumente soziale Zugehörigkeit und Statusaspirationen zu artikulieren, standen im Mittelpunkt des Vortrags von M. Arnhold. Unter dem Titel „Bestattungsluxus und soziale Distinktion in Makedonien während der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.“ führte sie vor Augen, wie sich die Hinterbliebenen den Tod ihres Verwandten und Freundes aneigneten, um ihre eigene soziale Stellung zu behaupten und zu festigen oder eine solche beanspruchten.

Welches religiöse, soziale und literarische Potenzial steckt im exzessiven Trauern? Inwiefern ist „Trauern“ eine Frage des Geschlechts? Und was passiert, wenn religiöse Praktiken und soziale Werte zum Gegenstand einer novellistischen Erzählung werden? Diesen Fragen ging U. Egelhaaf-Gaiser in ihrem Vortrag „Wenn Frauen (zu sehr) trauern... Performierter Totenkult mit

frivolem Finale“ anhand der novellistischen Erzählung von der „Witwe von Ephesus“ (Petron 111–112) nach. Die genaue Analyse des Textes zeigte, dass dort Riten und Räume des Totenkultes konsequent in den Dienst der Erzählung genommen und kreativ umgedeutet werden. Insbesondere aus dem im unterirdischen Grab aufgebahrten Leichnam (*corpus*) ließ sich ein Leitmotiv herausarbeiten, das zu einem raffinierten Verwechslungsspiel um Kenotaphe und Totenklagen, um Grabinschriften und darin propagierte weibliche Verhaltensmuster (v. a. der Keuschheit und ehelichen Treue) führt.

Mit ihrem Vortrag „Totenstädte *extra muros*: Sabäische Nekropolen in Marib und Sirwah (Jemen)“ führte I. Gerlach in den Kulturraum Südarabiens. Seit der Bronzezeit lässt sich hier eine Trennung der Räume der Lebenden von denen der Toten mit der Errichtung von Rundgräbern (*turret tombs*) nachweisen. Diese wurden auf Berghängen weit entfernt von den ohnehin bislang nur selten nachgewiesenen bronzezeitlichen Wohnbauten und Lagerplätzen der nomadisch bzw. seminomadisch lebenden Gesellschaft errichtet. Mit der Formierung des sabäischen Gemeinwesens und der Anlage städtischer Siedlungen ab dem 1. Jahrtausend v. Chr. werden die sabäischen (wie generell alle südarabischen) Nekropolen von der Wohnbebauung getrennt und *extra muros* in der Nähe zu den Stadteingängen bzw. wie beim Awam-Friedhof in der Oase von Marib oder bei der Nekropole der Stadtanlage von Sirwah direkt neben dem Heiligtum des sabäischen Hauptgottes Almaqah platziert. Für den Awam-Friedhof wurden der rituelle Umgang mit dem Tod und die sabäischen Grabbeigabekonzepte hinsichtlich der Verbindung zwischen Heiligtum und Begräbnisstätte in den Blick genommen.

Im Vortrag „Urbanität im Jenseits – die Architektur der sabäischen Nekropole am Awam-Heiligtum in der Oase von Marib (Jemen)“ zeigte M. Schnelle, dass die mausoleenartigen Grabanlagen des Awam-Friedhofes durch ihre dichte Anordnung und ihre Erschließung durch Straßen urbane Lebensräume im antiken Südarabien widerspiegeln. Andererseits sind diese repräsentativen Bauten, bei welchen Architektur- und Dekorationsformen als auch wertvolle Baumaterialien aus dem Sakral- und Palastbau Verwendung fanden, Abbild der gesellschaftlichen Stellung ihrer Besitzer, was anhand einzelner Beispiele von Grabbauten näher erläutert werden konnte.

N. Nebes vermittelte in seinem Beitrag, dass die zahlreichen Inschriften aus der Nekropole des Awam-Tempels, die sich in unterschiedlichen archäologischen Kontexten finden, nicht nur einen Einblick in die tribale Organisation und soziale Stratigraphie der sabäischen Gesellschaft über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten hinweg erlauben, sondern auch Aufschluss über die vielschichtigen Eigentumsverhältnisse an den monumental Grabbauten geben. Darüber hinaus ermöglichen epigraphische Zeugnisse aus späterer Zeit Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Heiligtum und Grabanlage, insbesondere darüber, inwieweit Betreuung und Pflege der Grabanlagen in den Zuständigkeitsbereich der Tempelverwaltung fällt.

Die vielfältigen Formen von Glaubenskonzepten und das Zusammenwirken von Religion, Gesellschaft und Individuum wird das Forschungscluster auch in Zukunft untersuchen, um so zur Rekonstruktion sozialer Prozesse beizutragen. Die Ergebnisse der diesjährigen Tagung belegen das große Potenzial der Verbundforschung innerhalb des Clusters 4, insbesondere weil im fachübergreifenden Diskurs die rein phänomenologischen Aspekte zugunsten vergleichbarer struktureller Merkmale zurücktreten. Die nächste Tagung des Clusters wird vom 17. bis 18. Dezember 2020 in Berlin stattfinden und sich dem Thema „Formen der Inszenierung in sakralen und sepulkralen Kontexten“ widmen.